



HAL
open science

Die Geburt der Proposition aus dem Geiste der Prädikation: Spielarten des Phemas und Wesen der Proposition in einer reformierten Zemb-Grammatik

Pierre-Yves Modicom

► **To cite this version:**

Pierre-Yves Modicom. Die Geburt der Proposition aus dem Geiste der Prädikation: Spielarten des Phemas und Wesen der Proposition in einer reformierten Zemb-Grammatik. (dir.), Th. Robin. Diskursgrammatik – Grammaire du discours, hommage à Jean-Marie Zemb, Berne: Peter Lang (=Kontraste-Contrastes 2), 2019. hal-02522394

HAL Id: hal-02522394

<https://hal.science/hal-02522394>

Submitted on 23 May 2023

HAL is a multi-disciplinary open access archive for the deposit and dissemination of scientific research documents, whether they are published or not. The documents may come from teaching and research institutions in France or abroad, or from public or private research centers.

L'archive ouverte pluridisciplinaire **HAL**, est destinée au dépôt et à la diffusion de documents scientifiques de niveau recherche, publiés ou non, émanant des établissements d'enseignement et de recherche français ou étrangers, des laboratoires publics ou privés.

Pierre-Yves Modicom

Die Geburt der Proposition aus dem Geiste der Prädikation: Spielarten des Phemas und Wesen der Proposition in einer reformierten Zemb- Grammatik

Abstract : In Zemb's predication-based theory of German syntax, the placement of higher-order adverbials and/or sentence negation *nicht* is supposed to be the index of the border between theme and rheme. Yet, there is more than one slot for such adverbials in VP. Basing on the notion of predication defended within Functional Grammar, I show that the syntax of higher-order adverbials corresponds to a predicative onion structure, whereas *nicht* is best described using Zemb's model, albeit not in a predicative reading.

Der vorliegende Beitrag nimmt sich vor, die beiden Zembschen Schlüsselbegriffe Prädikation und Proposition auseinanderzuhalten und die Schwierigkeiten zu klären, die aus ihrer Vermengung entstehen. Ausgehend von einer früheren Besprechung von Zembs Ansichten zu den „logischen Strukturen des deutschen Satzes“ zeige ich, dass Zembs Modell sich eigentlich auf die Prädikation stützt, und dass der Vorrang des Begriffs Proposition in Zembs Darstellung der eigenen Theorie ihn zu falschen Vorhersagen führt (Teil 1). Die in Modicom (2016a) skizzierte Lösung zu diesen Widersprüchen birgt aber selber Probleme in sich, vor allem was die Einheit des sog. Phemas angeht. Die Teile 2 und 3 beschäftigen sich mit diesen Spannungen. Im Teil 3 versuche ich schließlich zu zeigen, dass Gottlob Freges Ansichten zum Unterschied zwischen Prädikation, Gedanke und Urteil hilfreich sind, um die verschiedenen Ebenen der Prädikation und ihrer „phematischen“ Modalisierung zu unterscheiden und zu artikulieren.

1. Mit Jean-Marie Zemb gegen Jean-Marie Zemb

1.1. Zur Erinnerung: Proposition und Prädikation bei Jean-Marie Zemb

Zembs Grundthese ist bekannt: Die Grundstruktur der deutschen Verbalphrase (VP), wie sie in den Verbletz- und Nebensätzen direkt zu betrachten ist und im Mittelfeld von Hauptsätzen noch erkennbar bleibt, lässt sich seiner Ansicht nach aus einer logisch-semantischen Kombinatorik herleiten, deren Grundlage der Begriff der Prädikation bildet. Diese Theorie lässt sich auf drei Grundannahmen reduzieren:

(i) die VP ist die phonetische Realisierung der logischen Einheit „Proposition“.

- (ii) Die logische Struktur der Proposition ist in der Topologie der deutschen VP noch lesbar.
- (iii) Die Proposition ist das Produkt eines Aktes der Prädikation.

Für Zemb besteht die Prädikation (bzw. die prädikative Handlung) in der Bindung eines Prädikats zu einer Geltungsdomäne. Das Prädikat einer Proposition ist ein einziger komplexer Begriff, die Domäne hingegen umfasst einen raumzeitlichen Rahmen und eine Entitätenmenge. Zemb nennt das Prädikat „Rhema“, die Domäne „Thema“. Thema und Rhema sind demnach keine pragmatisch-diskursiven Größen (wie das etwa für die Prager Schuler der Fall ist), sondern die beiden Grundkomponenten des propositionalen Gehalts. Bei näherem Betrachten erweist sich jedoch, dass diese Theorie im Laufe der Zeit verschiedene Wendungen genommen hat, vor allem was den Status der prädikativen Bindung angeht.

In Zembs *Thèse de doctorat d'État* (Zemb 1968) bekommt die Satzverneinung (bzw. ihr Markierer, der Verneiner *nicht*) einen festen Platz an der Schnittstelle zwischen Domäne und Prädikat zugewiesen. Die Satzverneinung signalisiert demnach die Zurückweisung der prädikativen Bindung. Im Band 1 der *Vergleichenden Grammatik Französisch-Deutsch* (Zemb 1978) werden Satznegation, Modalpartikeln und „Modalwörter“ zusammen behandelt. Sie bilden ein sog. „strategisches Feld“ (*champ stratégique*) der Prädikation und liefern heterogene Angaben über die Art der prädikativen Bindung. Im Vorwort zum Band 2 schließlich (Zemb 1984) liegt der Fokus auf Modalwörtern. Dort wird auch das strategische Feld in „Phema“ (φ) umbenannt. Das Ergebnis ist das Dreiermodell der Proposition, das heute noch den Kern der orthodoxen Lesarten von Zembs Werk bildet:

VP = Proposition = Thema + Phema + Rhema

1.2. Ein Blick auf die Korpora

Larrory-Wunder (2011) und Modicom (2016a) haben nachgewiesen, dass „phematische“ Satzadverbien ziemlich oft zwischen zwei thematischen Konstituenten im Mittelfeld vorkommen können.

(1) Sie arbeitet im Geschichtsverein 1844 mit, fühlt sich **jedoch** im Nachkriegs-Hanau **nicht** besonders wohl, leidet darunter, niemanden zu kennen (Frankfurter Rundschau 10.11.2009, zit. LARRORY-WUNDER 2011: 170)

Im Gegensatz zu dem, was sich aus Zembs Modell ableiten ließe, ist es also durchaus möglich, eine Struktur vor Augen zu bekommen, in der „das“ Thema und „das“ Phema durcheinander geraten. Daraus ergibt sich folgende Reihe:

Thema 1 – Phema 1 (Satzadverb) – Thema 2 – Phema 2 (Satznegation) – Rhema.

In den Beispielen 2 und 3 weist der doppelte Senkstrich auf die Stellung, die nach Zembscher Lesart für die Negation erwartet wäre.

(2) Ich gehe davon aus, dass das nicht das erste Gespräch war, das dort abgehört worden ist, wo Schienenverkehr eine Rolle spielt. Und der NSA kommt **natürlich** im Moment eine solche Öffentlichkeit || zupasse. Ich gehe davon aus, dass sie auch regelmäßig solche Telefonate, solche Gespräche abhört. (DeutschlandRadio¹, 20.08.2013)

(3) Aber wenn sich bei den Außenministerberatungen heute eine klare Linie festlegen lassen sollte, dann hat **natürlich** die Bundeskanzlerin mit ihrer Begründung für diese gestrige Entscheidung hinterher || recht behalten. (DeutschlandRadio, 07.09.2013)

Larroy-Wunder plädiert für die Anerkennung eines Zwischenstatus für die thematischen Konstituenten, die zwischen zwei thematischen Markern vorkommen. Dadurch aber büßt das Thema an begrifflicher Einheitlichkeit viel ein: Ist das Thema in einem solchen Fall immer noch der Gegenpol zum Rhema oder sollte man nicht eher von Thematizität sprechen, also von einer Eigenschaft, die auch graduell sein kann? Dann aber haben wir es womöglich mehr mit Thematizität im Prager Sinne des Wortes zu tun, als mit „dem Thema“ im Sinne Zembs. Offen bleibt auch, welche Folgen diese Phänomene für die theoretische Behandlung des Phemas haben dürften.

1.3. Modellierung: von der Proposition zur prädikativen Schalenstruktur

Solche Fälle wurden in Modicom (2016a) als Argumente für die Neubewertung einer von Zemb (1984:107) in Aussicht gestellten, letzten Endes jedoch verworfenen Hypothese. Demnach könnte die Proposition aus einer prädikativen Schalenstruktur bestehen, d.h. es gäbe innerhalb jeder Proposition mehrere ineinander verschachtelte Prädikationen, die jeweils nach dem Thema-Phema-Rhema-Modell zu analysieren wären. Der von mir skizzierte, daraus resultierende Modellierungsvorschlag stützt sich auf den allgemeinsprachwissenschaftlichen Ansatz von Simon Dik in seiner *Functional Grammar* (Dik 1989). Dort werden für die Strukturierung einer Aussage fünf Ebenen unterschieden, wobei die fünfte, die der illokutionären Kraft, selbst in anderen Spielarten der *Functional Grammar* umstritten ist. Für das Mittelfeld des deutschen Satzes sind nur die ersten vier von Belang. In jeder Prädikation gibt es neben dem Prädikat eine Geltungsdomäne, die von zweierlei sprachlichen Formen markiert werden kann: Zum Einen gibt es auf jeder Ebene einen obligatorischen grammatischen Operator (eine Kategorie im Sinne von Fourquet); daneben steht eine Reihe von möglichen lexikalischen Gliedskonstituenten (Dik: „Satelliten“) zur Verfügung.

¹ Die Beispiele aus DeutschlandRadio sind meinem Dissertationskorpus (Modicom 2016c) entnommen : 20 Stunden Radiogespräche wurden zwischen dem 15. August und dem 23. September 2017 heruntergeladen und manuell transkribiert.

Das Wichtige dabei ist die Tatsache, dass in jeder Prädikation jeweils ein Prädikat und eine Geltungsdomäne in Verbindung gesetzt werden. Jede Kombination zwischen einem Prädikat und einer Geltungsdomäne spielt wiederum die Rolle des Prädikats auf der höheren Ebene. Für den Grammatiker kommt es also auf die Herstellung einer Korrespondenztabelle an, die jeder Prädikationsebene eine grammatische Kategorie und eine oder mehrere syntaktische Satellitfunktionen zuweist. Für das Deutsche habe ich folgende Tabelle vorgeschlagen (s. auch Modicom 2016b, Modicom 2016c:125-127).

Tabelle 1: Korrespondenz zwischen Dik'schen Prädikationsebenen, ihren lexikalischen Satelliten und den grammatischen Kategorien des Deutschen

	Prädikationsebene	Grammatische Kategorie	Lexikalische Satelliten Gliedskonstituenten
1	Nuclear predication	Genus Verbi	Argumente
2	Core predication	Aspekt	Fakultative Argumente / Adv. der Art und Weise
3	Extended predication / State of Affairs	Tempus	Adjunkte (Ort, Zeit, Ursache usw.)
4	Proposition	Modus	Topik

Daraus lässt sich für jede VP ein Bäumchen in Fourquetscher Manier ableiten. Für den abschließenden Nebensatz im Beispiel (4a) etwa lässt sich das Bäumchen (4b) zeichnen (bearb. nach Modicom 2016a:54):

(4a) Es wird so sein, dass wir diejenigen, die konventionelle Kraftwerke betreiben, auch dafür entlohnen müssen, dass sie diese Kapazität vorhalten, auch wenn **sie in dem Moment vielleicht nicht benutzt wird**.

(4b)

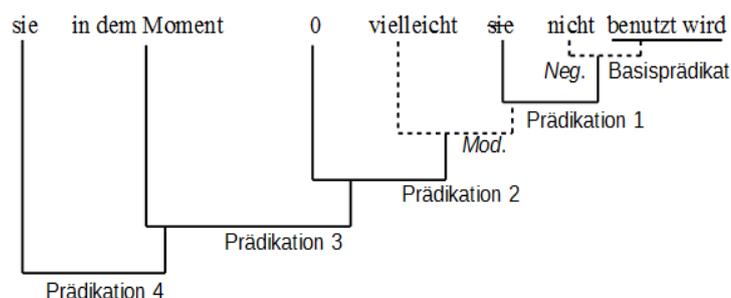


Abbildung 1: Schalenstruktur des Nebensatzes sie in dem Moment vielleicht nicht benutzt wird (Bsp. 4)

Dieses Schema weicht jedoch vom ursprünglichen Modell Diks auf einer Ebene, der vierten, ziemlich stark ab. Dazu einige Worte, denn diese Abweichung soll eine wichtige Rolle für den Rest unserer Gedankenführung spielen. Kennzeichnend für die 4. Ebene ist nach Lyons (1977) und Dik (1989) der Bezug zum Wahrheitswert. Ein Sachverhalt (3. Ebene) ist nicht wahr bzw. falsch, sondern er ist wirklich bzw. nicht. Erst die Proposition setzt das Bekenntnis eines Subjekts zum Wahrheitsgehalt der Proposition voraus – daher die Zuweisung der Kategorie Modus zu dieser Ebene. Das führt Dik aber auch dazu, Modalwörter als Satelliten der Propositionalebene zu nennen. Wenn wir ihm in diesem Punkt folgen, so verliert aber das Modell deutlich an Vorhersagekraft für die Topologie des Deutschen.

Nach dem Philosophen und Logiker P.F. Strawson (1964) kann der Wahrheitswert einer Aussage erst nach der „Identifikation der Referenz“ festgelegt werden, welche wiederum erst über die Isolierung eines Topiks möglich ist. Der Gebrauch des Terminus Topik in einem Sinn, der mit Zembs „Thema“ durchaus vergleichbar ist, wurde jedoch erst von Reinhart (1981) systematisiert: Strawson spricht entweder von *subject* oder von *topic*, wobei Reinhart überzeugend gezeigt hat, dass seine Theorie eigentlich für den *aboutness topic* galt. Ich schlage also vor, ganz im Sinne des Dialogs zwischen Sprachwissenschaft und Logik, wie er von Zemb immer befürwortet wurde, Diks Modell so zu verändern, dass der Satellit der Propositionalebene nun das Topik ist. Konkrete linguistische Argumente dafür habe ich in Modicom (2016a) angegeben, so dass ich diese Hypothese für den Rest des Artikels zunächst voraussetze.

Wenn wir nun diese Tabelle vor Augen behalten, und sie auf die vorhandenen Beispielen anwenden, können wir vorschlagen, Modalwörter eben nicht als Satelliten der Propositionalebene zu behandeln, sondern als Modifikatoren der Prädikation. Sie können auf jeder der vier Ebenen vorkommen, und müssen jeweils die Zuweisung des Prädikats zur Domäne kommentieren, verstärken oder abschwächen – diesmal ganz im Sinne von Zembs Ansichten zum Phema. Die Idee ist also, durch die Neuverortung der drei Begriffe Thema-Phema-Rhema von der Proposition hin zur Prädikation das Zembsche Modell wieder korpusresistent zu machen: Dadurch können wir nämlich die Sukzession der Slots für „phematische“ Adverbiale präzise vorhersagen, und Beispiele wie (1) problemlos modellieren.

(1b) Sie fühlt sich jedoch im Nachkriegs-Hanau nicht besonders wohl.

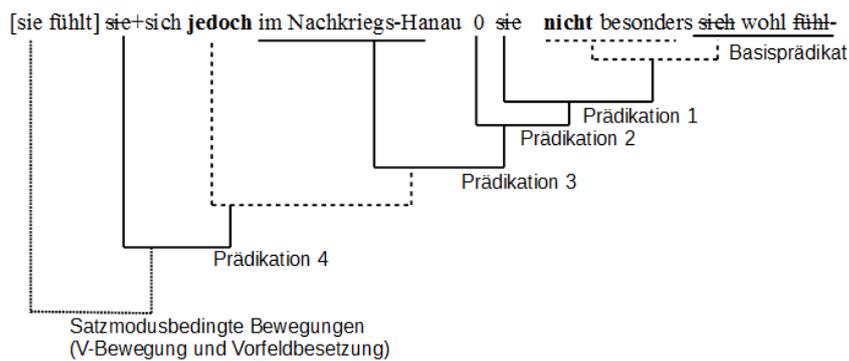


Abbildung 2: Schalenstruktur von *Sie fühlt sich jedoch im Nachkriegs-Hanau nicht besonders wohl* (Bsp. 1)

In (1b) bezieht sich die Negation *nicht* auf das Prädikat der ersten Prädikation. *Jedoch* hingegen bezieht sich auf die dritte Prädikation insgesamt.²

Der Preis, der für die Annahme eines solchen Modells zu bezahlen ist, wird sowohl in (1b) als auch in (4b) sichtbar: Diese Skizze unterscheidet sich von Zembs ursprünglichem Vorschlag auch insofern, als die Perspektivierung der Prädikation durch ein Satzadverbial die gesamte Prädikation überdeckt. Entsprechend seinem Skopus geht das „phematische“ Adverbial dem gesamten Komplex aus Domäne und Prädikat voraus.

[Phema [Thema [Rhema]]]

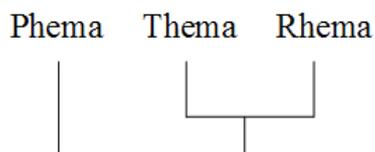


Abbildung 3 Phema-Thema-Rhema-Struktur

Die Folge ist, dass das Phema nicht mehr als „Zwischenglied“ zwischen Thema und Rhema interpretiert wird. Was wird also aus dem Phema?

² Die Verbbewegung, die Vorfeldbesetzung und die Hierarchie der Satelliten auf einer gleichen Ebene, zumal wenn es sich um das Reflexivpronomen handelt, liegen außerhalb des Bereichs dieses Artikels.

2. Wie viele Spielarten für das Phema ?

2.1. Das eine Phema gibt es nicht

In seinen ersten Büchern (Zemb 1968, Zemb 1978) stellte Zemb dieses (damals eben noch nicht „Phema“ genannte) „Feld“ als eine Bindung zwischen dem Thema und dem Rhema dar. Wo es 1969 nur um die Satzverneinung galt, betonte Zemb 1978 die Einheit des „strategischen Feldes“ bzw. der „S-Lexeme“.

In seinem Spätwerk gibt Zemb zu, dass „das Phema“ nicht einheitlich und nicht auf eine Bindung reduziert werden darf (s. Zemb 1984:101). Das Phema besitze auch eine „globalisierende“ Funktion. Zemb spricht auch vom „globalen Skopus“ (*incidence globale*) des Phemas. Dieser globale Skopus komme vor allem für Modalwörter zum Vorschein, etwa im Falle einer Vorfeldbesetzung durch phematisches Material. Etwas später im Text stellt er sich sogar eine alternative Anordnung der Thema-Phema-Rhema-Gliederung vor, die sich mit dem unter Punkt 1 skizzierten Ansatz durchaus in Einklang bringen lässt:

Il faudrait indexer les relations phématiques selon les niveaux : niveau de l’assertion, niveau des constituants de premier degré, niveau des N’, niveau des A’, etc. Une telle pratique n’implique-t-elle pas une syntaxe générative ou générativiste, c’est-à-dire la reconnaissance d’énoncés primitifs ayant chacun leur phème asserté ? (zit. Zemb 1984:107)

Dieser fehlenden Einheitlichkeit des Phemas (Zemb spricht vom „univers pluridimensionnel du phème φ “) wollen wir nur auf die Spur gehen.

Das hier vorgeschlagene Modell und seine Vorwegnahme durch Zemb im 1984er Text beziehen sich primär auf Satzadverbiale. Das ursprüngliche Thema-Phema-Rhema-Modell wurde aber mit dem Zweck konzipiert, das syntaktische Verhalten der Satznegation zu erklären. Die Satznegation bezieht sich auf ein Rhema, nach dem Modell [*Thema [Neg [Rhema]]*]. Die Proposition ist außerdem binär geteilt: Es gibt nur ein Thema, nur ein Rhema. Eugène Faucher (1984:186) hat gezeigt, dass dieses Modell auch für die Syntax der Negation etwas zu eng gefasst ist, und dass die Grenze zwischen Thema und Rhema je nach diskursivem Kontext nach rechts verschoben werden kann (dazu s. auch Modicom 2016c:131-136).

Interessante Angaben liefert aber auch der linke Rand bzw. das Vorfeld des Aussagesatzes. Dort können Satzadverbiale „basisgeneriert“ werden: Selbst in einem transformationellen Satzmodell wie denen von Fourquet, Dik oder auch Chomsky, einem Modell also, das formale Bewegungen zulässt, muss die Erscheinung der Satzadverbiale vor der finiten Verbform nicht unbedingt auf eine Bewegung zurückgeführt werden (s. Frey 2004). Wenn wir annehmen, dass die Stellung dieser Marker für ihren Skopus kennzeichnend ist, so heißt das, dass sie in der Tat keiner Elemente außerhalb ihres Skopus bedürfen. Die Satznegation hingegen verlangt immer das

Fortbestehen eines nicht-Verneinten (s. Strawson 1964). Dementsprechend ist *nicht* im heutigen Deutsch nicht mehr vorfeldfähig.³ Die Lizenzierungsbedingungen am linken Rand stärken also die Annahme, dass Satzverneinung und Satzadverbiale unterschiedliche Skopi haben, und dass sie daher (!) auch unterschiedliche Positionen in der Syntax des Mittelfeldes zuerkannt bekommen müssen.

2.2. Zemb oder Fourquet?

Wenn Satznegation und Satzadverbien nicht den gleichen syntaktischen Status haben, so darf diese Annahme Folgen haben für die Erklärung der internen Syntax „phematischer“ Formen, allen voran für die Frage, warum die Satznegation immer erst rechts der Satzadverbiale vorkommt (*X leider nicht Y*, **X nicht leider Y*).

In seinen beiden Aufsätzen zur Besprechung der Theorie von Jean-Marie Zemb deutet Jean Fourquet (1971a und b) das semantisch-logische Modell seines ehemaligen Studenten leicht um. Fourquet erklärt, dass die Satznegation die Schalenstruktur der Proposition unterbreche, und die berüchtigte „Bindung“ eines Prädikats an die nächstliegende Geltungsdomäne verhindert. Diese Deutung der Phänomene richtet sich eigentlich mehr nach den Ideen der Prager Schule, als nach streng Zembschen Definitionen. Sie ist durchaus kompatibel mit den pragmatisch-diskursiven Ansichten zur Negation, wonach das, was verneint wird, im Kontext zumindest latent präkonstruiert war, so dass jede Negation *in nuce* schon polyphon ist (im Sinne von Ducrot 1984), so etwa in diesem Beispiel von Nølke (1994:231):

(5) *Ce mur n'est pas blanc.*

p_{dv1} : 'ce mur est blanc'

p_{dv2} : 'p_{dv1} est faux'

On dira que l'énoncé *Ce mur n'est pas blanc* véhicule les deux points de vue (ou « voix ») p_{dv1} et p_{dv2} (zit. Nølke 1994:231)

Das Präkonstrukt (das aber nicht präsupponiert ist!) ist der Gegenstand der Meinungsverschiedenheit zwischen dem Sprecher und einem „Gegner“ (der kein richtiger Sprechakteilnehmer sein muss, s. Nølke 1994). Was passiert, ist also eine Form von Kontrastierung, die prosodisch vom Satzakzent markiert wird. Diese Interpretation des Satzakzents bekräftigt auch Abrahams (1992) Vorschlag zur Thema-Rhema-Gliederung, wonach das Rhema (wohl eher im Prager Sinne des Wortes) der eigentliche Träger des Satzakzentes ist (s. die Besprechung in Modicom 2016c:274-283).

³ Interessanterweise sind die äußerst seltenen, archaisch anmutenden Gegenbeispiele auf Kontexte beschränkt, die eine polemische, d.h. metapropositionale (in der Regel sogar meta-präsuppositionale) Lesart auslösen.

Nun sind phematische Satzadverbiale Spuren eines subjektiven Metakommentars (s. Modicom 2016c, wo die betroffenen Adverbiale unter dem Namen „Perspektivale“ untersucht werden). Was nun, wenn ein solches Adverbial rechts der Satzverneinung (bzw. von ihr gebunden) vorkommen sollte? Welches abstrakte pragmatische Subjekt wäre für den Metakommentar unterhalb dieser Satzverneinung verantwortlich? Es müsste sich um dasselbe Subjekt handeln, das für den präkonstruierten Inhalt verantwortlich ist, und dessen Standpunkt zurückgeworfen wird. Aber das Vorhandensein des phematischen Satzadverbials, als Zeichen der Perspektivierung, lädt zu einer Interpretation ein, in welcher das besagte Subjekt keine abstrakte Stimme ist, sondern ein spezifischer Sprecher. Eine solche Konfiguration, in der ein phematisches Satzadverbial unterhalb der Satznegation vorkommt, setzt also einen pragmatischen Kontext voraus, in dem ein Sprecher A dem Standpunkt eines anderen Sprechers B bewusst und unter Berücksichtigung der von B formulierten subjektiven Urteile widerspricht. Diese bewusste Verneinung des nachdrücklichen Standpunktes eines anderen, samt Spuren der Subjektivität dieses anderen, muss eine externe Negation sein (Nölke 1994, Ehrhard-Macris 2011, Modicom 2016c:132-136, 299-301). Nun sind die Tests zur Lizenzierung der Satzverneinung eben nicht für die externe Negation bestimmt, sondern für die interne. Daher das Urteil, wonach phematische Adverbiale nicht rechts der (als interne Negation interpretierten) Satzverneinung vorkommen dürfen.

Folglich scheinen die Satzverneinung und die phematischen Satzadverbiale, zu zwei unterschiedlichen Analyseebenen zu gehören. Für die Satzverneinung gilt die Thema-Rhema-Gliederung in einem informationsstrukturellen Sinne. Sie darf nicht zweimal in der VP vorkommen: Auf dieser informationsstrukturellen Ebene erfolgt die Unterscheidung zwischen Thema und Rhema nur einmal. Für phematische Satzadverbiale hingegen gilt die Thema-(Phema)-Rhema-Gliederung in einem streng Zembschen Sinne. Wir befinden uns also in der Tat auf der semantisch-logischen Ebene der Prädikationsbestimmung. Allerdings findet diese Prädikation mehrmals in jeder VP statt, nach dem unter 1 skizzierten Schalenmodell. Satzverneinung und perspektivale Satzadverbiale weisen also eine unterschiedliche Syntax und Semantik auf. Die Einheit des Phemas erscheint somit als sehr fragwürdig.

Tabelle 2: Zwischenbilanz. Thema-Phema-Rhema bei Zembs (1984) und im vorliegenden Artikel

Thema und Rhema bei Zemb und im hier skizzierten alternativen Modell

	Drittes Element		Analyseebene	Wie viele Dichotomien in der VP?
Zemb (1984)	„das Phema“, φ		Logische Ebene: Prädikation (= Proposition)	1
Hier	heterogene, „phematische“ Formen	<i>Nicht</i>	Informationsstrukturelle Ebene	1
		Phematische Satzadverbiale	Logische Ebene: Prädikation (\neq Proposition)	4

3. Wohin mit der Proposition?

3.1. Zum Begriff der Proposition im Allgemeinen

Zemb tendiert dazu, die Begriffe Prädikation und Proposition gleichzusetzen. Darin mag man ein Erbe von Aristoteles und/oder von der Port-Royal-Grammatik sehen. Dagegen orientiert sich das oben sowie in Modicom (2016a) skizzierte Modell vor allem an der Prädikation und unterscheidet sie streng von der Proposition. Im Geiste der *Functional Grammar* Simon Diks wurde die Proposition als vierte Prädikationsebene konzipiert. Wie oben erklärt, sind aber die für diese Ebene kennzeichnenden „Satelliten“ in Diks Modell... die Modalwörter. Die „Zembisierung“ dieser Theorie erfolgte durch einen Umweg über Strawson (1964) und Reinhart (1981), die einen Zusammenhang sehen zwischen der Festlegung des Wahrheitswertes und der Identifikation der Referenz. Es bleibt aber noch schwierig zu bestimmen, was die Proposition denn ist. Ist es eine formale Struktur, oder gar ein sprachliches Signans? Ist es das Signifikat der VP? Oder gar ihre Denotation? Wenn die Proposition die Denotation oder das Signifikat der VP ist, handelt es sich dabei wirklich um die „Entität dritter Ordnung“, von welcher in Lyons (1977) bzw. Dik (1989) die Rede ist?

Für Dik (1989) ist der Begriff der Proposition gleichbedeutend mit dem des propositionalen Gehalts. Er übernimmt eigentlich die Definition von Lyons (1977), wonach die Proposition ein „möglicher Fakt“ ist, der mit einem Wahrheitswert versehen werden kann. In einem durchaus vergleichbaren, von Dik stark geprägten theoretischen Rahmen untersucht Boye (2012) die epistemische Bedeutung und ihre Markierung in den Sprachen der Welt, und kommt zu dem Schluss, dass die Proposition erst aus der Zuweisung eines Wahrheitswertes zu einem

propositionalen Gehalt entsteht, also eigentlich eine Stufe später als bei Dik. Satzadverbiale, zumal epistemische Modalwörter, sind Exponenten dieser epistemischen Markierung, die erst den Übergang vom Sachverhalt (Entität zweiter Ordnung) zur echten Proposition (Entität dritter Ordnung samt Wahrheitswert) sichert.

Nun haben wir gesehen, dass solche Satzadverbiale auf jeder der vier Prädikationsebenen vorkommen können. Wenn wir also sowohl Boyes Definition der Proposition folgen, als auch der von Lyons, hat die vierte Ebene eigentlich kein besonderes Verhältnis zum Begriff der Proposition. Die typischen Marker des modalen Bekenntnisses zum Gehalt der Aussage müssen ja nicht auf dieser Ebene agieren. Das mag uns auch erklären, warum Dik den Zwang spürte, Modalwörter in die Nähe dieser 4. Ebene zu rücken: Sie sind in der Tat die typischen Marker der Propositionalität. Nur: Die 4. Ebene ist vielleicht eben nicht die der Proposition... Andererseits haben die Phänomene auf besagter Ebene wohl etwas mit (Inter)subjektivierung und Verifizierung zu tun. Dies war auch der Grund, warum die Vorschläge von Strawson (1964) und Reinhart (1981) so verlockend waren. Wir stehen also vor einer Aporie, die uns dazu zwingt, den Status des Propositionsbegriffes und ihr Verhältnis zur 4. Prädikationsebene zu überdenken.

3.2. Zurück zu Frege

Dieser Problembereich entspricht eigentlich einer klassischen Fragestellung der Sprachphilosophie des 20. Jahrhunderts. Gemeint ist das „Problem der Einheit der Proposition“, wie es sich aus der von Gottlob Frege unternommenen Neugründung der Logik hergab, die eben auf dem Begriff der Prädikation (anstatt der Proposition) beruht: Wenn es überall nur Prädikationen gibt, was ist denn die Proposition, und was konstituiert sie als eigenständige Größe für die Logik? Im folgenden möchte ich an meine Dissertation anknüpfen (Modicom 2016c) und zeigen, dass eine linguistisch informierte Deutung von Freges Ansichten ein neues Licht auf die Spielarten phematischer Markierungen werfen kann. Als Grundlage diene zuerst die Typologie der deutschen Nebensätze, die Frege in seinem bahnbrechenden Aufsatz *Über Sinn und Bedeutung* (1892) skizzierte. Frege listet vier Nebensatzsorten:

(i) Nebensätze, die funktional für einen Eigennamen, eine Nominalgruppe oder ein Adjektiv stehen (etwa determinative Relativsätze oder *dass*-Nebensätze nach faktiven Verben wie *wissen*, *entdecken* oder *erfahren*). Es handelt sich um Prädikate (Frege: „Begriffe“). Sie denotieren (wenn überhaupt!) eine konkrete Entität in der Welt.

(6) Der die elliptische Gestalt der Planetenbahnen entdeckte, starb im Elend. (zit. Frege 1892:39/2008:35)

(ii) Nebensätze, die einen Gedanken ausdrücken und daher mit einem Wahrheitswert versehen werden können, die aber Konstituenten eines komplexeren Gedankens sind. Aus sprachwissenschaftlicher Hinsicht sind das die anderen zentralen (gebundenen) Nebensätze, u.a. die gebundenen Adverbialsätze.

(7) Weil das Eis spezifisch leichter als Wasser ist, schwimmt es auf dem Wasser. (zit. Frege 1892:48/2008:44)

(iii) Nebensätze, die einen vollständigen Gedanken ausdrücken und dank einem zusätzlichen „Urteilsakt“ mit einem Wahrheitswert versehen worden sind. Sie „bedeuten das Wahre“ oder „das Falsche“: Ihre Denotation ist ihr Wahrheitswert.

(8) Napoleon, der die Gefahr für seine rechte Flanke erkannte, führte selbst seine Garden gegen die feindliche Stellung. (zit. Frege 1892:44/2008:40)

(9) Wenn jetzt die Sonne schon aufgegangen ist, ist der Himmel stark bewölkt. (zit. Frege 1892:45/2008:41)

(iv) Nebensätze, die wirklich einer Assertion entsprechen: Sie drücken einen Gedanken aus, sind keine Konstituenten eines anderen Gedankens, haben ihren eigenen Wahrheitswert und ihr Inhalt wird normalerweise von einem richtigen Sprecher selbst behauptet.

(10) Babel wähnt, dass durch die Rückgabe Elsass-Lothringens Frankreichs Rachegefühle beschwichtigt werden können. (zit. Frege 1892:47/2008:43)

In einem späteren Aufsatz, *Der Gedanke* (Frege [1918] /2003) erklärt Frege, dass der Gedanke ein objektiver Geistesgegenstand ist, und zugleich das Produkt eines individuellen kognitiven Aktes, den Frege ein „Fassen“ nennt, wodurch eine prädikative Vorstellung vom Gedankensubjekt verdinglicht wird. Das Endergebnis entspricht im Großen und Ganzen dem heutigen Begriff des propositionalen Gehalts (d.h. des Inhalts der Proposition vor der Festlegung des Wahrheitswertes).

Diese vierfache Struktur (Prädikation / Gedanke / Urteil / Assertion) erlaubt uns meines Erachtens, die verschiedenen Konzepte der Proposition in ihrem Verhältnis zur Prädikation zu verorten. Das Postulat dafür ist, dass die prädikative Schale (mit ihren vier Ebenen) nur komplexe Begriffe bildet, mit jeweils anderen Denotationen. Die 3. Prädikation denotiert einen Sachverhalt, während die 4. Prädikation die vom Topik designierte Entitätenmenge denotiert (wie das aus Strawsons Ausführungen ausgeht).

Dementsprechend können drei „Dimensionen“ des phematischen Bereichs unterschieden werden: Verneinung und Perspektivierung können zwar auf jeder Prädikationsebene markiert werden, aber die Verneinung bezieht sich immer auf ein Prädikat, während die Perspektivierung durch phematische Satzadverbiale sich auf die Geltung einer Prädikation bezieht; sie ist Teil eines

Prozesses der Gedankenbildung. Eine perspektivierte Prädikation ist also ein Gedanke. Notfalls, wenn Material im rechten Mittelfeld übrig bleibt, das außerhalb des Skopus des Satzadverbs steht, handelt es sich um *einen Gedanken im Gedanken*. Die Existenz solcher Fälle, in denen ein Gedanke einen anderen Gedanken enthält, wird von Frege nachdrücklich erkannt. Sie entspricht auch dem Begriff des zweifachen kategorischen „Urteils“ (der also eher ein kategorischer Gedanke ist) im Gegensatz zum einheitlichen thetischen „Urteil“ bzw. Gedanken. Modalpartikeln schließlich sind nach Modicom (2016c:511-514) im Bereich des Urteilsakts zu verorten.

4. Fazit und Ausblick : „l’univers pluridimensionnel de Zemb“

In diesem Artikel habe ich bewusst Zemb gegen Zemb gespielt, den Theoretiker der Prädikation gegen den propositionsverliebten Satzgrammatiker. Die empirischen Schwächen der orthodoxen Lesart von Zembs Arbeiten sind meines Erachtens nicht dem logischen Fundament seiner Theorie verschuldet. Gerade wegen dieser Herangehensweise scheint mir Zembs Variante der Thema-Rhema-Gliederung heute noch unersetzlich zu sein. Ich habe versucht zu zeigen, dass die Geltung dieses Modells von der Sorge um die eigene Stärke und Einheitlichkeit untergraben wurde, indem Zemb in jeder Proposition nur eine Prädikation erkannte. Die in seinem späteren Text (Zemb 1984) in Aussicht gestellte Schalenstruktur erweist sich meines Erachtens als durchaus stärker. Der Preis dafür ist wohl, dass der Begriff des „einen“ Phemas geopfert werden muss, vielleicht auch der der „einen“ Proposition.

Bei aller Kritik und Korrektur an Jean-Marie Zembs Modell erweist sich seine „semantisch-logische“ Herangehensweise als weiterhin haltbar und vielversprechend, auch im Verhältnis zu heutigen syntaktischen Theorien angelsächsischer Prägung. Zwar ist dieses Modell im Feld der internationalen theoretischen Linguistik bisher eine Randerscheinung geblieben, zumindest im Vergleich zu seinem großen Echo unter französischen Germanisten. So isoliert sind diese Ansätze aber nicht. Die Schnittmengen mit Simon Diks Theorie sind mitnichten exklusiv gemeint: Die von der *Functional Grammar* beeinflusste *Role and Reference Grammar* von Van Valin & LaPolla (1997) etwa bietet wohl ähnliche Ansatzpunkte. Auch im Feld der generativischen Grammatik sind einige vergleichbare Ansätze zu finden, man denke etwa an die Arbeiten zur *Phase structure* der CP kartografischer Prägung (s. zum Beispiel Butler 2004). Zembs Texte sind die Spur eines evolutiven Denkens, das sich nicht in einer jeglichen Orthodoxie, auch nicht einer eigenen, einkerkern ließ. Vertrauen in die Zukunftsfähigkeit der Zembschen Herangehensweise heißt also, dass die semantisch-syntaktischen Überlegungen zu den „logischen Strukturen der deutschen Proposition“ im Dialog mit anderen Schulen der Semantik, der Logik und der Syntax weiterentwickelt werden müssen, ohne einen Konsens zu erzielen, sondern -im Gegenteil!- mit Lust auf Dissens, Offenheit und Theorieentwicklung.

5. Literatur

- Abraham, Werner (1992), „Überlegungen zur satzgrammatischen Begründung der Diskursfunktionen Thema und Rhema“, in: *Folia Linguistica* 26, 1, 197-231
- Boye, Kasper (2012), *Epistemic Meaning. A cross-linguistic and functional-cognitive study* (Empirical Approaches to Language Typology 43). Berlin/New York: De Gruyter.
- Butler, Jonny (2004), *Phase structure, phrase structure and quantification*. Dissertation der Universität York.
- Dik, Simon C. (1989), *The Theory of Functional Grammar, 1*. Foris (Neuaufgaben beim De Gruyter Verlag)
- Ducrot, Oswald (1984), *Le dire et le dit*. Paris: Minuit.
- Ehrhard-Macris, Anne-Françoise (2011), „Linearität und Interpretationsdynamik: Zur externen Negation“, in: Martine Dalmas & Thierry Gallèpe (Hsg.). *Déconstruction, reconstruction : la pensée de J.M. Zemb*. Lambert-Lucas, 117-129.
- Faucher, Eugène (1984), *L'Ordre pour la clôture: Essai sur la place du verbe allemand*. Nancy: Presses Universitaires de Nancy.
- Fourquet, Jean (1971/1979a), „Satzgliedfolge und Satzverneinung als Probleme der Struktur“. In Danielle Buschinger / Jean-Paul Vernon (Hsg.), *Recueil d'études de Jean Fourquet, II : Linguistique*, 179-187. Paris : Champion.
- Fourquet, Jean (1971/1979b), „La place de *nicht*“, in Danielle Buschinger / Jean-Paul Vernon (Hsg.). *Recueil d'études de Jean Fourquet, II : Linguistique*, 188-194. Paris: Champion.
- Frege, Gottlob (1892/2008), „Über Sinn und Bedeutung“, in: Günter Patzig (Ed). *Frege. Funktion, Begriff, Bedeutung. Fünf logische Studien*. Göttingen: Vandenhoeck & Rupprecht, 23-46.
- Frege, Gottlob (1918/2003), „Der Gedanke“, in: Günter Patzig (Ed). *Frege. Logische Untersuchungen*. Göttingen: Vandenhoeck & Rupprecht, 35-62.
- Frey, Werner (2004), „The grammar-pragmatics interface and the German prefield“, in: *Sprache und Pragmatik* 52, 1-39.
- Larroy-Wunder, Anne (2011), „La place des connecteurs dans l'énoncé déclaratif allemand“, in: Martine Dalmas & Thierry Gallèpe (Ed). *Déconstruction, reconstruction : la pensée de J.M. Zemb*. Lambert-Lucas, 161-171.
- Lyons, John (1977), *Semantics*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Modicom, Pierre-Yves (2016a), „Syntaxe de l'adverbe de phrase et structure prédicative de la proposition allemande: éléments pour une description fonctionnelle“, in: *ELIS - Échanges de linguistique en Sorbonne* 4, 1, 23-59.

- Modicom, Pierre-Yves (2016b), „Irrealis und die Hierarchie der verbalen Kategorien. Elemente einer funktionalgrammatischen Analyse“, in: *Philologie im Netz Beihefte* 9, 46-74.
- Modicom, Pierre-Yves (2016c), *L'énoncé et son double: recherches sur le marquage de l'altérité énonciative en allemand*. Dissertation der Universität Paris Sorbonne.
- Nölke, Henning (1994), „Les lectures de *ne...pas* : éléments d'une explication modulaire“, in: *Linx* 5, 223-234.
- Reinhart, Tanya (1981), „Pragmatics and linguistics : an analysis of sentence topics.“, in: *Philosophica* 27, 53-94.
- Strawson, Peter Frederick (1964 / 1971), „Identifying reference and truth value“. In: *Logico-Linguistic Papers*. London: Methuen. 75-95.
- Van Valin, Robert & LaPolla, Randy (1997), *Syntax: Structure, Meaning, and Function*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Zemb, Jean-Marie (1968), *Les structures logiques de la proposition allemande*. Paris: OCDL.
- Zemb, Jean-Marie (1978), *Vergleichende Grammatik Französisch-Deutsch I*. Dudenverlag.
- Zemb, Jean-Marie (1984), *Vergleichende Grammatik Französisch-Deutsch II*. Dudenverlag.